

der Lehrentwicklung im frühen Täuferturn eingeholt. Die biographische Skizze endet mit einer nachdenkenswertem Laudatio auf eine „Theologie des Provisorischen.“

Abgesehen von den Schlußgedanken treten in dieser Kurzbiographie theologische Motive und Glaubensüberzeugungen völlig in den Hintergrund. Der gewichtigsten These des Buches, wonach die unterschiedlichen theologischen Positionen Zwinglis und Grebels sich daraus ergaben, daß der eine „im Rahmen städtischer Ordnung“ dachte bzw. handelte, während der andere für kommunale Selbstbestimmung agierte, greift zu kurz. Diesem Reduktionsmus ist methodologisch und erkenntnistheoretisch zu widersprechen. Im Blick auf die Täuferforschung gilt es religiöse Einsichten, die durch die Beschäftigung mit der Bibel und dem christlichen Glauben gewonnen werden, neben den sozialen Bedingungen eines Menschenlebens als gleichrangige Triebfedern menschlichen Handelns zu würdigen.

Andrea Strübind

Helga Hiller, Ökumene der Frauen. Anfänge und frühe Geschichte der Weltgebetstagsbewegung in den USA, weltweit und in Deutschland. Mit vielen Quellen. Deutsches Weltgebetstagskomitee 1999, 455 S.

Das spannende Buch gliedert sich nach einer Einleitung durch die Autorin, die in Amerika und Europa viele Quellen erschlossen hat, in drei große Abschnitte. Zunächst wird die Vorgeschichte und Geschichte des Weltgebetstags in den USA von 1800 bis 1950 dargestellt. (S. 25-106). Daran schließt sich das Hauptkapitel „Von methodistischen Anfängen bis zur ökumenischen Feier in West und Ost“ an und beschreibt die Geschichte des Weltgebetstags der Frauen in Deutschland von 1927 bis 1960 (S. 106-205). Schließlich folgen 162 Quellentexte, die geschickt ausgewählt sind. Sie werden gewiß die weitere Erforschung anregen und vielleicht helfen, frühe Zeitzeugen zu befragen. Der größere Teil dieser Texte sind Übersetzungen aus Amerika mit nicht wenigen Beziehungen zu den methodistischen Kirchen und baptistischen Bündeln, die manchmal nur dem Kenner der amerikanischen Szene als solche erkennbar sind. Neben den Veröffentlichungen aus landeskirchlichen Archiven in Deutschland sind auch Texte aus dem Herrnhuter Archiv und besonders aus verschiedenen Zeitschriften der methodistischen Kirche zusammengetragen. Am Schluß des Buches ist neben einem Quellenverzeichnis vor allem eine Übersicht mit den Daten, Themen, Autorinnen und Herkunftsländer der Weltgebetstagsordnung von 1920 bis zum Jahre 2002 (deutsch und englisch) von Interesse.

Die Autorin, Helga Hiller, ist Pfarrerin der Württembergischen Landeskirche. Nach Studium der evangelischen Theologie und Vikariat in Deutschland hatte sie ein Studienjahr am United Theological Seminary der methodistischen Kirche in Dayton/Ohio. Zehn Jahre war sie ökumenisch in der Frauenarbeit in Stein bei Nürnberg tätig. Seit 1984 ist sie Pfarrerin in Kornwestheim. Dem nationalen und internationalen Weltgebetstagskomitee gehört sie seit vielen Jahren an.

Man kann Helga Hiller und den Frauen zu diesem Buch nur gratulieren. Es ist, soweit ich das übersehen kann, in dieser chronikartigen Publikation zum ersten Mal in Deutschland gelungen, Kirchengeschichte international zu erfassen und auch geschichtlich bedingte konfessionelle Vorgaben zurückzustellen. Sogar in den großen deutschen theologischen Lexika wird immer wieder die Gesamtgeschichte der Kirchen an dem kirchlich-konfessionellen Hauptstrom orientiert, beschrieben als „evangelische Kirche“, und entsprechend die anderen Kirchen, die ja auch evangelische Kirchen sind, als „Sonderkirchen“ dargestellt. Frau Hiller hat sich nicht von diesem traditionellen vorökumenischen Schema einfangen lassen, sondern konsequent die internationalen ökumenischen Linien ausgezogen. Der amerikanische Teil der Weltgebetstagsgeschichte ist nicht nur „die Vorgeschichte“ für das, was dann in Deutschland geschah, sondern sie wird breit angelegt dargeboten. Es ist typisch, daß die Geschichte um 1800 mit einer baptistischen Frau, Mary Webb, die an den Rollstuhl gefesselt war, beginnt. Sie zählte zu den Gründerinnen der ersten Frauengesellschaft zur Unterstützung der Mission (S. 27). Damit beginnen auch die Quellen (1-3, S. 209-211). Die deutsche Geschichte des Weltgebetstags beginnt 1927 bei den methodistischen Frauen in Deutschland und Österreich. Die tapfere und unermüdliche Luise Scholz in Berlin, die zeitweise die Präsidentin des Weltbunds methodistischer Frauen war und die eine zentrale Rolle in den Anfängen der deutschen Weltgebetstagsarbeit zwischen 1927 und 1950 spielt, wird gewürdigt. Das Buch regt an, der Frage weiter nachzugehen, wo und wie die Weltgebetstage in den Freikirchen begangen wurden und woran es gelegen hat, daß die innerdeutschen ökumenischen Beziehungen so lange auf sich Warten ließen. Vielleicht gibt die vorliegende Studie auch unserem VefGT einen Impuls, die recht unterschiedliche Rolle der Frauen in unseren Kirchen und Bünden einmal genauer unter die Lupe zu nehmen.

Weite Teile der Veröffentlichung unterstreichen den in diesem Jahrbuch publizierten Beitrag „Freikirchen und Ökumene“ (S. 151-187).

Ich wünsche der Arbeit von Pfarrerin Hiller in den Freikirchen wie in den Landeskirchen eine starke Beachtung, weil sie erkennbar macht, wie fruchtbar sich lebendige ökumenische Gemeinschaft für die jeweiligen Partnerkirchen auswirken kann und weil sie zugleich daran erinnert, daß wir etwas versäumen, wenn wir uns der größeren Gemeinschaft mit Christen und Christinnen anderer Kirchen verschließen.

Karl Heinz Voigt

Walter Persson, In Freiheit und Einheit. Die Geschichte des Internationalen Bundes Freier evangelischer Gemeinden. Aus dem Englischen übersetzt von Heinz Adolf Ritter, bearbeitet von Gerhard Hörster, Bundes Verlag 1999, 480 S., mit einem Bild-Anhang (Amerikanischer Originaltitel: Free and United. The Story of the International Federation of Free Evangelical Churches, 1998.)

Der Autor dieser bemerkenswerten Geschichte stellt die Entwicklungen und Erfahrungen des Internationalen Bundes Freier evangelischer Gemeinden (IBFeG) von Anfang an in einen weiten Horizont. Zunächst zeichnet er seine Beobachtungen über Veränderungen in der Gesellschaft und der Weltchristenheit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Er erinnert an die Kriego- und Nachkriegszeit (1939 und 1945 ff), erwähnt die aufkommende „Entwicklungshilfe“ im Zusammenhang der zunehmenden Globalisierung und führt schließlich die Linie bis zum Fall der Berliner Mauer weiter. Kirchlich weist Persson auf tiefgreifende Umgestaltungen innerhalb der Christenheit hin: In Folge der von dem methodistischen Ökumeniker John Mott stark geförderten Weltmission sei die Christenheit jünger und ärmer geworden, der Ökumenische Rat der Kirchen wurde 1948 in Amsterdam gebildet, die Lausanner Bewegung nahm ihre Tätigkeit auf, das Zweite Vatikanische Konzil veränderte das Bild der römisch-katholischen Kirche. Diese weitreichenden Veränderungen bilden den Rahmen, in den Walter Persson die Bildung und Wirksamkeit des IBFeG stellt. Er erweist sich insofern als ein hervorragender Interpret dieser Geschichte, als er selbst von 1974–1986 Generalsekretär und von 1986–1994 Präsident dieser Vereinigung gewesen ist. Als erfahrener kirchenleitender Theologe beschreibt der Schwede auf dem Hintergrund seiner Zugehörigkeit zum Schwedischen Missionsbund im Umfeld der skandinavischen Staatskirchentradition das Profil Freier evangelischer Gemeinden. In fünffacher Weise interpretiert er „Frei“. „Evangelisch“ meint auf biblischer Basis. „Gemeinde und Bund“, die er unter einer Überschrift zusammenbündelt,